

Das Buch bringt eine Fülle von neuen Erkenntnissen, es ist gut zu lesen und bedeutet, wie gesagt, Pionierarbeit für die Zusammenhänge von Geschlecht und Nation im Gebiet der österreichischen Monarchie. Es wäre spannend, wenn ähnlich detaillierte Untersuchungen über die Geschlechterpolitik von Vereinen anderer Nationen folgen würden, um die Entwicklungen, die Brüche und Kontinuitäten von nationaler Identität und Geschlechteridentität sowie die regionalen Differenzen zu verfolgen.

Waltraud Heindl, Wien

Gerhard Oberkofler, **Käthe Spiegel. Aus dem Leben einer altösterreichischen Historikerin und Frauenrechtlerin in Prag**, Innsbruck u. a.: StudienVerlag 2005, 168 S., EUR 18,90, ISBN 3-7065-4137-8.

Gerhard Oberkofler zeichnet in seiner Publikation den wissenschaftlichen Werdegang Käthe Spiegels, einer äußerst imponierenden Frau und Pionierin auf dem Gebiet der Geschichtswissenschaft, nach. Geboren 1898 als einziges Kind des bekannten Rechtsprofessors Ludwig Spiegel, wuchs sie im österreichisch-deutschen Bildungsbürgertum Prags auf. Sie besuchte das *Deutsche Mädchen-Lyzeum*, das ein Produkt der tschechisch-bürgerlichen Frauenbewegung war. In ihrer Klasse war ein Großteil der Schülerinnen – wie sie selbst – jüdischer Herkunft und fühlte sich dem ‚deutschen Kulturkreis‘ zugehörig; 1914/15 gaben von 289 Schülerinnen nur zwölf Tschechisch als Muttersprache an. 1917 schrieb sich Käthe Spiegel an der *K. K. Deutschen Karl-Ferdinand Universität* in Prag als Geschichts- und Geographiestudentin ein. Nach ihrer Promotion arbeitete sie bis zum Tod ihres Vaters (1926) als dessen Privatsekretärin, ohne dabei ihre eigene Universitätskarriere aus den Augen zu verlieren. Nach dem Tod Ludwig Spiegels forschte sie mit einem Stipendium der *Rockefeller-Foundation* in den USA über die mentalen und sozialen Bedingungen der Unabhängigkeitsbewegung der amerikanischen Kolonien im 18. Jahrhundert. Wie sie einleitend in der aus diesem Forschungsaufenthalt hervorgegangenen Arbeit „Kulturgeschichtliche Grundlagen der amerikanischen Revolution“¹ festhielt, sensibilisierte sie der Zerfall der k. u. k. Monarchie und die Entstehung des tschechischen Staates für die Vorgeschichte der amerikanischen Revolution. Mit diesem Beitrag war Käthe Spiegel die erste Frau, die in den „Beiheften der Historischen Zeitschrift“ publizierte. Später verfasste sie für dieses Medium auch eine Reihe von Rezensionen. Als sie sich jedoch mit ihrem von der Fachwelt äußerst positiv aufgenommenen Amerikabuch an der *Deutschen Universität* in Prag habilitieren wollte, lehnte die

1 Kulturgeschichtliche Grundlagen der amerikanischen Revolution, Beiheft 21 der Historischen Zeitschrift, München/Berlin 1931.

Fakultät 1933 trotz eindeutig positiver Gutachten ihr Ansuchen ab, was Gerhard Oberkofler als Schikane bezeichnet. Käthe Spiegels Glaube an die Alma Mater war damit aber noch nicht zerstört. 1936 legte sie nach intensiver Arbeit in Wiener Archiven eine Studie zur europäischen Geschichte, „Wilhelm Egon von Fürstenberg’s Gefangenschaft und ihre Bedeutung für die Friedensfrage 1674–1679“, als Habilitationsschrift vor. Im deutsch-nationalen Klima, das damals bereits an der *Deutschen Universität* in Prag vorherrschte, abhängig von militant-völkisch auftretenden Universitätsprofessoren, hatte sie als Jüdin jedoch keine Chance auf eine universitäre Karriere. Wie Oberkofler konstatiert, hatte sich dort längst „die fünfte Kolonie der Nazis wie ein Krebsgeschwür ausgebreitet und war zu einem wichtigen Mittelpunkt der mit einem rassistischen Antisemitismus verknüpften Germanisierungspläne der Tschechoslowakei geworden.“ (84)

Käthe Spiegels akademische Karriere war ein für allemal beendet. Es gelang ihr allerdings, als wissenschaftliche Hilfsbeamtin – zuerst im Dienste des *Landesarchiv von Böhmen*, ab 1935 im Dienste der *National- und Universitätsbibliothek* in Prag – eine Anstellung zu erhalten. Wie Oberkofler aufzeigt, war sie nicht nur als Wissenschaftlerin, Archivarin und Bibliothekarin tätig, sondern engagierte sich auch in der bürgerlichen sudetendeutschen Frauenbewegung, für die sie Publikationen über das Erb- und Eheerbrechte oder die Staatsbürgerschaft von Frauen verfasste.² Besonders interessant an diesen Publikationen ist, dass Spiegel wiederholt Vergleiche mit der rechtlichen und sozialen Situation der Frauen in den USA anstellte.³

Käthe Spiegel war es trotz ihrer Kontakte in Übersee nicht mehr gelungen, rechtzeitig zu fliehen. Bereits am 27. Jänner 1939 wurde sie von der *National- und Universitätsbibliothek* zeitweise beurlaubt, Anfang 1940 verlor sie endgültig ihre Stellung. Im Oktober 1941 befand sie sich in einem der ersten Transporte in das Ghetto Lodz, wo sich ihre Spur verliert. Während an ihre Eltern zumindest noch ein Grabstein am Prager jüdischen Friedhof erinnert, gab es für Käthe Spiegel nicht einmal eine Parte. Gerhard Oberkofler kommt das Verdienst zu, uns diese interessante Wissenschaftlerin, die zu den Pionierinnen auf dem Gebiet der Geschichtswissenschaft und der Frauenemanzipation zählt, näher zu bringen. Dennoch hinterlässt die Lektüre seines Buches ein etwas unbefriedigendes Gefühl. Offensichtlich aufgrund fehlender Quellen war es dem Autor nicht möglich, uns diese interessante Frau in ihren unterschiedlichen Lebenszusammenhängen vorzustellen, in ihrer Mehrfachidentität als Frau, Jüdin und Deutsche sowie als Tochter und Privatsekretärin eines sehr einflussreichen Wissenschaftlers. Selbst wenn dies auf-

2 Vgl. Die Staatsbürgerschaft der Ehefrau, in: Die sudetendeutsche Frau. Unabhängige Monatsschrift, XII, 9 (1937), 4–6; Was wollen die Frauen von Heute?, in: ebd., XII, 10 (1937), 4–6; Soll sich die Frau für einen Beruf ausbilden?, in: ebd., XIII, 1 (1938), 3–6; Die Frau und der Entwurf des neuen bürgerlichen Gesetzbuches, in: ebd., XIII, 2 (1938), Sondernummer.

3 Vgl. Die Erziehung der amerikanischen Frau, in: Die sudetendeutsche Frau. Unabhängige Monatsschrift, V, 8 (1930), 5f und ebd., V, 9 (1930), 5–8.

grund fehlender Akten nicht möglich war, hätte zumindest thematisiert werden sollen, warum Käthe Spiegels Biographie hier mehr oder weniger auf ihre wissenschaftlichen Leistungen reduziert ist und welche Fragen offen bleiben mussten.

Helga Embacher, Salzburg

Karin Zachmann, **Mobilisierung der Frauen. Technik, Geschlecht und Kalter Krieg in der DDR** (Geschichte und Geschlechter; 44). Frankfurt a. M./New York: Campus 2004, 420 S., EUR 45,-, ISBN 3-593-37629-6.

Der hohe Frauenanteil bei der technischen Ausbildung galt in der DDR nicht nur als Ausweis emanzipatorischer Fortschrittlichkeit, sondern auch als entscheidender Vorteil im deutsch-deutschen Kampf um den technischen Fortschritt. Karin Zachmann geht in ihrer, an der *Technischen Universität Darmstadt* eingereichten, Habilitationsschrift der Verstaatlichung des Ingenieurberufs und der -ausbildung in der DDR bis 1975 nach. Sie zeigt die widersprüchlichen Effekte auf, die die Integration von Frauen in technische Berufe für die staatssozialistische Geschlechterordnung hatte und wie sich diese Integration auf die geschlechtliche Codierung von Technikbereichen auswirkte. Darüber hinaus geht sie der Frage nach, wie sich hegemoniale Konstruktionen von Männlichkeit veränderten, auf denen das Leitbild des Ingenieurs beruhte.

Im ersten Kapitel rekonstruiert Zachmann anhand der an Pierre Bourdieu orientierten Leitfrage nach dem Einsatz von Kapitalsorten im männlich dominierten Feld der Technik die Bildungs- und Berufsbiographien von Frauen, die entweder im Rahmen einer ingenieurwissenschaftlichen Ausbildung an der *Technischen Universität Dresden* beziehungsweise der *Technischen Hochschule Ilmenau* promovierten oder zu Hochschullehrerinnen in den Ingenieurwissenschaften ernannt wurden. Zachmann arbeitet heraus, dass sich die Frauen in allen technischen Disziplinen platzieren konnten, nicht nur in Fächern wie der Architektur, die schon seit der Zwischenkriegszeit Frauen den Zugang zum Ingenieurberuf ermöglichten. Beispielsweise promovierten die Dresdner Studentinnen zu zwei Dritteln in Fächern, die zum Grundkanon gehörten, wie Maschinenwesen oder Elektrotechnik/Elektronik. Auch die Berufungen betrafen großteils diese ingenieurwissenschaftlichen Kernbereiche. Allerdings stellt Zachmann auch fest, dass „starke Beharrungskräfte einer männlichen Kultur der Technik“ (114) wirkten – die Frauen hingen beruflich von männlichen Netzwerken ab, und die Aufgabengebiete waren geschlechtsspezifisch segmentiert.

Mit dem zweiten Kapitel beginnt der strukturgegeschichtliche Teil der Arbeit, für den Karin Zachmann neben Frauenzeitschriften und Zeitschriften der Standesorgane Bestände des *Bundesarchiv Berlin*, des *Sächsischen Hauptstaatsarchiv Dresden* und des *Universitätsarchivs der Technischen Universität Dresden* auswertet. Sie geht der Entwick-